

Gleichzeitig wird deutlich, dass die Heilbronner Nationalsozialisten bemüht waren, „die nationalsozialistische Machtübernahme vor Ort“ (S. 415) zu kommunizieren.

Anhand der Anordnung der Fotos kann Eberlein drei Erzählabsichten herausarbeiten: Auffällig ist die Parallele zwischen der Dokumentation der Vorgänge auf Reichsebene und der Vorgänge im lokalen Rahmen. So werden die von Hitler neu ernannten Mitglieder der Reichsregierung bildlich vorgestellt, außerdem wird der „Tag von Potsdam“ dokumentiert – entsprechend wird mit den bereits genannten Bildern des Ateliers Wendnagel das Geschehen in Heilbronn vorgestellt. Durch das Bildnis des Reichspräsidenten Paul v. Hindenburg (1847–1934) am Eingang des Bandes, die Bilder des „Tages von Potsdam“ und schließlich Fotos der Bismarckfeier am 1. April 1933 in Heilbronn wird eine Kontinuitätslinie vom Kaiserreich zum NS-Regime gezogen. Zweitens muss der Ersteller des Albums der SA nahegestanden haben. Sowohl die Bilder vom Geschehen in Berlin wie auch der Vorgänge in Heilbronn heben die zentrale Rolle der SA bei der Etablierung nationalsozialistischer Macht hervor. Auch wird die Bedeutung der SA bei der Auseinandersetzung mit den Gegnern der Nationalsozialisten betont. Dies geschieht beispielsweise durch ein Foto, auf dem ein örtlicher SPD-Funktionär von der SA verprügelt und in Schutzhaft genommen wird. Es ist davon auszugehen, dass in diesem Fall der Fotograf bewusst herbeigerufen wurde, um die Demütigung des NS-Gegners zu vergrößern. Drittens sollten die Bilder, so Eberlein, den Eindruck erwecken, dass die Machtübernahme in Heilbronn geordnet und mit Zustimmung der Bevölkerung erfolgte. In diesem Zusammenhang sind die Bilder zu verstehen, auf denen gezeigt wird, wie die SA den öffentlichen Raum besetzt oder gemeinsam mit der Schutzpolizei auftrat. Die örtliche Begeisterung sollten außerdem die umfangreich dokumentierten Feiern zum 1. Mai 1933 ausdrücken. – Angesichts der Tatsache, dass die SPD in Heilbronn bei den Märzahlen 1933 noch immer besser als die NSDAP abgeschnitten hatte, schien es ganz besonders notwendig, die Zustimmung durch die Bevölkerung auch bildlich in Szene zu setzen.

Das Stadtarchiv Heilbronn legt einen lesenswerten Sammelband mit aktuellen und einer Reihe grundlegender Studien der letzten Jahre zur Stadtgeschichte in der Zeit der NS-Diktatur vor. Die Herausgeber verstehen den Band ausdrücklich als einen „Zwischenstand der Forschung“ (S. 9) auf dem Weg zu einer Monographie zu Heilbronn im Nationalsozialismus, für die die derzeit laufenden Forschungsvorhaben einen weiteren wichtigen Baustein bilden sollen. Schon jetzt dürfen die künftigen Arbeiten zu Heilbronn in den Jahren 1933–1945 mit Spannung erwartet werden.

Michael Kitzing

Christhard SCHRENK (Hg.), Die 1970er Jahre in Heilbronn. Erinnerungen, Erkenntnisse, Aktualität. Heilbronner Wissenspause 2018 (Kleine Schriftenreihe des Archivs der Stadt Heilbronn, Bd. 69). Heilbronn: Stadtarchiv Heilbronn 2019. 351 S., Ill. ISBN 978-3-940646-29-3. € 17,50

Seit einigen Jahren führt der Heilbronner Stadtarchivar Christhard Schrenk regelmäßig an zehn Tagen im Sommer Gespräche mit Zeitzeugen und Experten zur Heilbronner Stadtgeschichte seit den 1950er Jahren. Im Jahr 2018 standen nunmehr die 1970er Jahre im Fokus. Die hier abgedruckten Gespräche werden zudem durch schriftliche Lebenserinnerungen von Menschen, die bereits in den 1970er Jahren in Heilbronn gelebt und gewirkt haben, ergänzt.

Politik und Verwaltung prägte in den 1970er Jahren Oberbürgermeister Hans Hoffmann (1915–2005). Dieser war 1915 in Lübbenau geboren worden. Bereits während seines Studi-

ums der Rechts- und Staatswissenschaft war er in den Südwesten gekommen. Nach seiner Promotion in Freiburg (1938) diente er während des Zweiten Weltkrieges als Offizier. Anschließend war er kurz in Kriegsgefangenschaft und darauf Personalchef bei der amerikanischen Militärregierung in Karlsruhe, bevor er 1947 bis 1954 Geschäftsführer und Teilhaber eines Betriebes für Tankanlagen und Pumpen wurde. Kommunalpolitische Erfahrungen sammelte er 1955 bis 1967 als Oberbürgermeister von Neckarsulm, 1967 folgte er Paul Meyle als Heilbronner Stadtoberhaupt nach.

Hoffmanns Biographin Elke Schulz-Hanßen sowie der Personalchef der Heilbronner Stadtverwaltung, Konrad Keicher, der seine Beamtenlaufbahn noch unter Hoffmann begonnen hatte, zeichnen im Gespräch mit Schrenk (S. 42–57) von dem Heilbronner Oberbürgermeister das Bild eines streng rational arbeitenden Menschen, dem es vor allem auf Effektivität im Verwaltungshandeln ankam. Während seiner Amtszeit wurde etwa das direkt dem Oberbürgermeister zugeordnete Amt für Stadtentwicklung und Stadtforschung geschaffen, um die weitere Stadtplanung mit Hilfe von Architekten, einem Volkswirt und einem Statistiker systematisch voranzutreiben. Von seinen Mitarbeitern forderte Hoffmann, dass diese ihre Aufgaben kurz und pünktlich erledigten, gleichsam funktionierten. Wenig verwunderlich bekam er kein persönliches Verhältnis zu Kommunalbediensteten, zum Gemeinderat oder auch zur Bevölkerung. Für Hoffmann, so die übereinstimmende Meinung von Schulz-Hanßen und Keicher, war die Stadt Heilbronn ein Wirtschaftsbetrieb, der erfolgreich geführt werden musste, mit dem sich Hoffmann allerdings nicht menschlich identifizierte. Bezeichnenderweise wohnte er auch vorwiegend in Neckarsulm und hatte in Heilbronn nur ein „Zimmer mit Briefkasten“ (S. 54).

Immerhin war Hoffmann sehr erfolgreich. Während seiner Amtszeit erhielt Heilbronn Anschluss an die Autobahn, die Zahl der Automobile – damals als Kraftausweis einer florierenden städtischen Wirtschaft verstanden – schoss innerhalb weniger Jahre in die Höhe, die Innenstadt wurde autogerecht ausgebaut. Gleichzeitig entstanden Fußgängerzonen und Fußgängerunterführungen. Auch in die Bildungs- und Freizeitinfrastruktur wurde kräftig investiert. Für Schulen wurden während der 1970er Jahre 100 Millionen DM ausgegeben, für Sportstätten 75 Millionen. Auch der Wohnungsbau boomte: „Tatsächlich entstanden in den 1970er Jahren 8.000 neue Wohnungen, das war in einem Jahrzehnt fast ein Fünftel der gesamten Bausubstanz“ (S. 320). Auch im Gesundheitswesen wurde investiert, so wurde der dritte Bauabschnitt des Krankenhauses „Gesundbrunnen“ mit der HNO-, der Augen- und der Frauenklinik vollendet. Trotz dieser Investitionen gelang es Hoffmann, die Verschuldung weitgehend auf dem Ausgangsniveau von 1967 zu halten, während die Stadt gleichzeitig erheblich an Bausubstanz gewann.

Zugleich veränderte die Stadt in den 1970er Jahren ihr Gesicht. Das alte Stadtbad am Wollhaus-Platz wurde gesprengt, an seine Stelle trat das neue Stadtbad am Bollwerksturm. Ebenfalls gesprengt wurde 1970 das im Krieg schwer beschädigte Stadttheater; um einen Theaterneubau wurden in Heilbronn lebhaft Diskussionen geführt. So wurde über den Standort gestritten sowie über die Frage eines eigenen Ensembles und wenn ja, welche Sparten bespielt werden sollten (vgl. zur Theaterfrage das Gespräch mit Klaus Hackert und Gerhard Schwinghammer, S. 94–111). Erst 1982 konnte ein neues Theater eingeweiht werden, bis dahin spielte das Heilbronner Stadttheater unter dem Namen „Kleines Theater“ im Gewerkschaftshaus (vgl. hierzu die Erinnerungen von Jürgen Frahm, S. 71–75).

In die Amtszeit von OB Hoffmann fällt auch die Kreis- und Gemeindereform. Ziel der Landesregierung unter Hans Filbinger und Walter Krause war es, leistungsstarke Gemein-

den zu schaffen, die ihren Bürgern möglichst zahlreiche Dienstleistungen anbieten konnten. Nach Überzeugung der Landesregierung waren hiermit zahlreiche kleinere Gemeinden überfordert, weshalb es zu Gemeindefusionen bzw. Eingemeindungen oder Verwaltungsgemeinschaften kommen sollte. In der frühen Phase wurden freiwillige Gemeindefusionen seitens des Landes mit erheblichen Mitteln aus dem Finanzausgleich gefördert, später kam es auf dem Gesetzesweg zu Zwangseingemeindungen. Im Zusammenhang mit der Gebietsreform sollte das Land zudem mit einem Netz von Ober-, Mittel-, Unter- und Nebenzentren überzogen werden, die jeweils für einen bestimmten Raum eine zentralörtliche Funktion einnehmen sollten.

Schrenk erörtert die Gebiets- und Gemeindereform mit dem ehemaligen Bürgermeister des nach Heilbronn eingemeindeten Biberach, Wolfgang Fenzel, und dem ehemaligen Landrat des Kreises Heilbronn, Otto Widmaier (S.24–41). Durch die Eingemeindung von Klingenberg wurde Heilbronn zum 1. Januar 1970 Großstadt – Biberach folgte erst vier Jahre später, gerade noch rechtzeitig, bevor es zur Zwangseingemeindung kam. Anfängliche Widerstände des Bürgermeisters Fenzel und der Gemeinde insgesamt gegen die Eingemeindung konnte OB Hoffmann durch den Bau eines Hallenbades in Biberach und den Anschluss des Ortes an das Stadtbusnetz überwinden. Andere Gemeinden wie Flein und Thalheim konnten dagegen durch Bildung eines Verwaltungsverbandes die Eingemeindung nach Heilbronn verhindern.

OB Hoffmann war es gelungen, im Zuge der Gebietsreform seine Stadt als Oberzentrum zu etablieren, verbunden mit dem Aufstieg zur Großstadt, zugleich konnte er Versuche, den Stadtkreis Heilbronn aufzulösen und in den Landkreis Heilbronn zurückzugliedern, abwehren. Die Gemeindereform bildete nicht zuletzt deshalb einen Erfolg, weil der Stadt Heilbronn nun wieder Flächen für Gewerbeansiedlung zur Verfügung standen.

Dementsprechend beschäftigen sich auch weitere Gespräche mit der Entwicklung der Heilbronner Wirtschaftsstruktur (mit Axel C. A. Krauss und Klaus Rücker, S.264–281) sowie mit dem Marsch tausender Audi-Mitarbeiter von Neckarsulm nach Heilbronn am 19. April 1975 (Gespräch mit Erhard Klotz und Klaus Zwickel, S.282–301) – eine symbolträchtige Protestaktion, die dazu beitrug, die Schließung des Werkes Neckarsulm während einer schweren Krise des VW-Konzerns zu verhindern.

Weitere Beiträge werfen unter anderem einen Blick auf die zunehmende Sensibilisierung für Probleme des Umweltschutzes in den 1970er Jahren (Erinnerungen von Martin Schneider, S.145–153, und Erich Schneider, S.154–159) sowie Rolle und Selbstverständnis von Frauen (Gespräch mit Gabriele Erlewein-Hügel und Johanna Lichy, S.210–223) und Jugendlichen (Gespräch mit Gisela Rümelin und Wolfgang Köhler, S.194–209). Der Band wird abgerundet durch Bildimpressionen zum Leben in Heilbronn aus den Beständen des Stadtarchivs. Besonders lesenswert ist schließlich die zusammenfassende Darstellung von Christhard Schrenk, in der dieser noch einmal die wichtigsten Aspekte von Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Alltagskultur in der Stadt während der 1970er Jahre zusammenfasst (S.302–345). An dem sehr gelungenen Band gibt es nur einen kleinen Kritikpunkt: Wünschenswert wäre eine Auswahlbibliographie zur Vertiefung bzw. zur weiteren Eigenarbeit gewesen.

Michael Kitzing